

Wahrscheinlichkeit eines inneren, kausalen Zusammenhangs und glaubt, daß die syrischen Händler und Bergleute über die Adria Mitteleuropa erreicht haben, wo sie dann die Entstehung der Bronzezeit ausgelöst hätten. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, daß die mitteleuropäische Entwicklung nicht nach 1850 v. Chr. hat ausgelöst werden können, da nach diesem Zeitpunkt die notwendigen Voraussetzungen in Syrien zu bestehen aufgehört haben.

Jeder, der das endneolithisch-frühbronzezeitliche Material genauer kennt, wird dem Verf. bei der Betonung der ostmediterranen Anregungen für die Entstehung der mitteleuropäischen Bronzezeit beipflichten, die kaum irgendwo anders besser als im Vorkommen der importierten Fayenceperlen im frühen Toszeg (B 1), in Aunjetitz, der Schnurkeramik Kleinpolens, der Oggauer Kultur und anderen sichtbar werden. Die ostmediterranen Fayenceperlen kamen bestimmt nicht allein, sondern von allerlei anderen Anregungen (z. B. Bronzeherstellung) begleitet, was uns z. T. auch in den Bronzeformen entgegentritt. Jedoch sei gesagt, daß der Weg über den Balkan nicht zu unterschätzen ist. Die anatolischen Anregungen wirkten bis in die Gegend von Sofia und die ägäischen bis an die Theiß. Wenn nun die entsprechenden Bronzefunde fehlen, so ist das vielleicht auf das bisherige Fehlen von Gräberfeldern zurückzuführen.

Im dritten Abschnitt wird eine Stele mit der Darstellung des Gottes Ba'al behandelt, die wegen der Einzelheiten der Tracht nicht uninteressant ist.

Im vierten Abschnitt wird der erste Teil des Corpus der Vasen aus Ras Schamra (1600—1200) veröffentlicht. Tausende von abgebildeten Gefäßen geben reiche Möglichkeiten für tiefere Studien. Es sei hier nur angemerkt, daß auf einem spätnykenischen Krater ein Fries von reitenden Kriegern dargestellt ist (Abb. 61). Diese Reiterdarstellungen dürften neben jenen aus Knossos (P. of M. 4, 1, 1935, 374 Abb. 312c) die ältesten sein, die wir bisher kennen. Sie scheinen jene kriegerischen Völker anzukündigen, die den Untergang der ostmediterranen bronzezeitlichen Zivilisation herbeiführten.

Insgesamt ist das Buch außerordentlich anregend und eine reiche Quelle für das Studium der Zustände und der Geschichte des Ostmittellerraumes während des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Wir wollen hoffen, daß uns der Autor recht bald die nächsten Bände über Ras Schamra bescheren wird.

München.

Vladimir Milojčić.

Carl Axel Althin, Studien zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Skåne. Verlage

C. W. Gleerup, Lund und Ejnar Munksgaard, Kopenhagen. Lund 1945. Bd. 1: 251 S., 126 Abb.; Bd. 2: 85 Taf. Preis zusammen: schwed. Kr. 80.—.

Die bronzezeitlichen Felszeichnungen Skandinaviens haben die Aufmerksamkeit zahlreicher Forschergenerationen auf sich gelenkt und zu kult- und religionsgeschichtlichen Spekulationen veranlaßt, von denen O. Almgrens großes Felsbildwerk auch weiterhin grundlegend bleiben wird. So umfassend und tief auch immer das Bemühen gewesen sein mag, den äußerst spröden Quellenstoff zum Sprechen zu bringen, bisweilen auch zur Aussage in vorherbestimmter Richtung zu pressen, so unüberwindbar scheinen noch heute die Hindernisse, die den Weg bereits gesicherter Erkenntnis ins Uferlose ablenken können. Hindernisse, die teils im Erforschungsstand, teils im Mangel einer verläßlichen Chronologie, teils in der Methode der Ausdeutung begründet sind. Die skandinavischen Forscher, die die Materie aus gründlicher Originalkenntnis beherrschen, pflegen sich denn auch in der Darstellung ihrer soliden Untersuchungen bei weitem zurückhaltender zu äußern als ihre Kollegen des Kontinents, die des öfteren zu Ergebnissen drängen, wo man nicht einmal die Quellenedition abgeschlossen hat. Fehlte doch noch die Vorlage der chronologisch besonders wichtigen Felsbildgruppe

Schonens, mit der uns nun Althin in einem vorzüglich ausgestatteten, reich bebilderten Werk vertraut macht. Es ist der kritische, unbestechliche, weiträumige Zusammenhänge erfassende Geist seines großen Lehrers J. E. Forssander, der Althins Werk von der ersten bis zur letzten Zeile beseelt und zu Erkenntnissen befähigt, die von bleibendem Werte sind.

Wie in der Einleitung dargelegt (S. 11—29), verzichtet Verf. ganz auf die Untersuchung der kult- und religionsgeschichtlichen Seite des Felsbildproblems, obgleich sein Werk, wie sich am Schluß des Buches herausstellt, gerade hier die schönsten Früchte erntet. Er beschränkt sich zunächst auf eine Vorlage des exakt mit Pause und Kamera aufgenommenen, landschaftlich umgrenzten Materials, dessen archäologische Durcharbeitung nach Ursprung, Gruppengliederung, Chronologie und Kulturzusammenhang sein Hauptanliegen ist. Das Ursprungsproblem der Felsbildsitte ist denn auch sogleich gestellt bei der Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis der fast global verbreiteten vorbronzezeitlichen, auf Jagdmagie beruhenden „Vejdezeichnungen“ und der jüngeren „Ackerbauzeichnungen“, welche letztere Verf. nicht dem Wortgehalt entsprechend verstanden wissen möchte. Das ändert aber kaum etwas an der durch chronologische und topographische Fakten belegten Unwahrscheinlichkeit eines genetischen Zusammenhangs beider Altertümergeuppen. Vor allem aber ist der Gesamtbestand der südsandinavischen „Ackerbauzeichnungen“ formal und chronologisch allzu uneinheitlich, als daß ein Anschluß an die „Vejdezeichnungen“ gewährleistet wäre. Diese Erkenntnis führt zum Versuch einer Zonengliederung, welche allein in der Kartierung des im Gegenständlichen meist vorherrschenden Schiffsbildes ein bemerkenswertes Ergebnis zeitigt: das Kerngebiet des nordischen Kulturkreises (Schleswig-Holstein, Jütland, dänische Inseln) kennt mit Ausnahme einiger seeländischer Vorkommen kein einziges Schiffsbild. Die bronzezeitlichen Felsbilder, schließt daraus Verf., sind also peripher zum nordischen Kernkreis gelegen, was nicht allein in den geologischen Voraussetzungen begründet sein kann. Denn Felszeichnungen gibt es auch außerhalb der Schiffsbildgrenze. Die auch im übrigen Motivbestand sehr deutlichen formalen Unterschiede lassen sich nach Ansicht des Verf. nur so erklären, „daß über den eigentlichen Gedanken der Felszeichnung hinaus kein näherer Zusammenhang zwischen den einzelnen Gebieten mit Felszeichnungen bestanden hat“.

Ist mit einer Zonengliederung der geographische Rahmen gegeben, vermittelt Forssanders ohne Berücksichtigung neuerer kontinentaler Arbeiten übernommene Chronologie das zeitliche Gerüst. Schon hier zeigt sich das Bestreben des Verf., die kontinentalen Verhältnisse heranzuziehen, ein Prinzip, das, wie ein Überblick über den Stand der Forschung (S. 30—40) zeigt, bisher nur in vereinzelt Fällen nutzbar gemacht worden ist. Am allerwenigsten in der Untersuchung der chronologischen Abfolge bestimmter Bildmotive, die sich bisher lediglich auf die Schiffstypologie und die Identifizierung chronologisch eindeutiger Gegenstände (Schwerter, Äxte, Luren) zu stützen vermochte, ohne freilich zu exakten Ergebnissen gelangen zu können. Es bleibt das Verdienst Althins, die unbestreitbaren kontinentalen Einflüsse auf die zeitgenössische figurale Bronzekunst und den Motivbestand der südsandinavischen Felsbilder chronologisch ausgewertet zu haben. Obgleich Verf. auf Grund einer sehr minutiösen Durcharbeitung seines Materials (S. 41—115) in den Kiviksteinen (Äxte vom Skogstorp) und in den Bildern von Simris Nr. 19 (Axt vom „Nortyckener“ Typ) eine ältere, in die 3. Periode Montelius datierbare Bildschicht erkennen zu können glaubt, gelingt es ihm erst bei einer jüngerbronzezeitlichen Phase, offensichtliche kontinentale Einflüsse überzeugend nachzuweisen (Järrestad Nr. 4 mit Reiterbildern, zeitlich durch „Faardal“-Schlangen gesichert). Indessen stellen sich schon bei einer Analyse der Zeichnungen von Simris Nr. 27 gewisse Schwierigkeiten ein, wenn die hier abgebildeten Axtträger nach Simris Nr. 19 eine Brücke schlagen (Per. 3), während die mit

Tierköpfen versehenen Schiffsenden nach Auffassung des Verf. kontinentalen Protomenstil verraten, der erst in der 4. Periode wirksam werden soll. Ähnlich steht es mit dem Axträger mit Flyhoff, Kinnekulle (Abb. 64), dessen Gerät zweifellos früh aussieht, dessen weit gespreizte freie Hand hingegen alle Anzeichen einer Spätdatierung vermuten läßt. Axtragende phallische Gestalten gehören nach Althin in Schonen jedenfalls einer frühen Bildschicht an, während sie in Bohuslän äußerst zahlreich begegnen. Da anthropomorphe Einzelfiguren in Schonen zu den Seltenheiten gehören, fragt es sich, wie dieser Gegensatz zu Bohuslän zu deuten ist. Chronologische Gründe scheinen ungläubwürdig. Trotzdem hält es Verf. für erwiesen, daß in Südostschonen kein Bild vor der 3. und kein Bild nach der 6. Periode entstanden sei, was auch *cum grano salis* für die anderen Bildprovinzen Schwedens Gültigkeit besitze. Da auch die Schalensteine eine frühere Datierung nicht zu gewährleisten imstande sind (S. 116—144) und das zu Datierungszwecken sonst oft herangezogene Wismarer Horn vielleicht nicht ganz überzeugend in seiner Echtheit bezweifelt wird (S. 144—150), ist nach Auffassung des Verf. vor Periode 3 keine Felszeichnung auf skandinavischem Boden zu erweisen. Da schließlich ein genetischer Zusammenhang zwischen den west- und den nord-europäischen Gräberzeichnungen unter Vermittlung der Megalithkultur (so O. Montelius u. G. Ekholm) Althin aus chronologischen und formalen Gesichtspunkten undenkbar scheint (S. 155—177), wird die Ursprungsfrage der nordischen Felsbildsitte von neuem gestellt. Der Blick wird auf jene Anregungen gelenkt, die Südeuropa hauptsächlich während der jüngsten Bronzezeit der figuralen Kunst Skandinaviens beizusteuern vermochte (S. 178—236). Hier bieten sich die figural verzierten nordischen Rasiermesser der Periode 5 (sic!) als hervorragende Quelle an. Ein wesentlicher Bestandteil ihres Dekors ist sicherlich, wie uns schon N. Åberg lehrte, urnenfelderzeitlichem Protomenstil verpflichtet. Aber auch hallstättische Einwirkungen auf die kultischen Zwecken dienliche Kunstübung sind deutlich (Strettweg-Ödenburg-westpreußische Gesichtsurnen), nicht minder nordische Umformungen und wahrscheinlich doch auch Umdeutungen kontinentalen Kultgutes (Wechsel Vogel-Pferd, Schlangenkult u. a. m.). So wesentlich die kontinentale Wurzel nordischer Felsbildnerei auch sein mag, ihren Ursprung vermögen jene Einwirkungen ebensowenig zu erklären wie das anscheinend abrupte Ende der Felsbildsitte (Kompositionszonen wie Tegneby-Tanum sind jedenfalls jüngeren Datums). Ekholms Theorie, nach der die freilich sehr spärlich belegte Sitte der Gräberzeichnung durch das Aufkommen der Brandbestattung in die Felsbildsitte umgewandelt worden sei, steht ebenso im Widerspruch zu der sonst üblichen frühen Datierung vieler Felszeichnungen wie zu deren Inhalt. Denn dieser läßt sich nach Auffassung Althins kaum als Grab- oder Totenkult deuten. So kommt denn auch er, der sich so strikt auf eine rein archäologische Untersuchung beschränkt, um eine inhaltliche Interpretation nicht herum, wenn Beginn und Ende der Felsbildsitte — als magischer, seelische Kräfte steigernder Selbstzweck aufgefaßt — mit religionsgeschichtlichen Neuerungen in Zusammenhang gebracht werden. Solche Neuerungen sieht Verf. in der Leichenbrandsitte, die er religionsgeschichtlich mit dem Auftreten der Felsbildsitte verbindet, und in zahlreichen jungstbronzezeitlichen weiblichen Halsringstatuetten, welche als Personifikationen der Muttergottheit gedeutet werden. Dieser personifizierten Gottheit, deren Erscheinen das Ende der Felsbildnerei auslöst, wurden nach Ansicht des Verf. wahrscheinlich auch jene etwa gleichzeitigen Halsringopfer dargebracht, die er als „die ersten standardisierten Opfer in der Vorgeschichte des Nordens“ bezeichnet. Die Herkunft der Statuetten sucht er mit Recht in der südöstlichen Hallstattkultur des Kontinents.

Althin hat es verstanden, den so schwierigen, für Religions- wie Kulturhistoriker gleich bedeutenden Stoff zu meistern und die archäologischen Probleme

auf einige wenige, aber wesentliche Grundlinien zurückzuführen. Sie betreffen einmal Beginn und Ende der Felsbildsitte und zum anderen die kontinentalen Einflüsse, die den Motivbestand bereicherten und von kult- und religionsgeschichtlicher Tragweite zu sein scheinen. Der Beginn der Felsbildsitte, bei aller archäologischen Wertschätzung der Felsbilder mehr von lokaler Bedeutung, hängt weniger von der vielleicht westeuropäisch beeinflussten Anderlinger Darstellung (Per. 2) als vielmehr von den Kivik-Steinen ab („Per. 3“), die nach der Chronologie Althins urnenfelderzeitlich im mitteleuropäischen Sinne sind. Sie gehören in eine Zeit, in der bereits donauländische Kulturströme Mitteleuropa aufs stärkste beeinflussen. Aber ist die Kivik-Datierung tatsächlich so sicher? Kultäxte werden, wenngleich formal unterschiedlich, noch während der jüngsten nordischen Bronzezeit dargestellt (S. 205). Auch die Lurenchronologie scheint zumindest für die frühesten Exemplare auf unsicheren Füßen zu stehen und unbewußt nach Kivik ausgerichtet zu sein (vgl. H. C. Broholm, *The Lures of the Bronze Age* [1949] 58). Die „Nortycykener“ Axt von Simris Nr. 19 ist tatsächlich der einzige Fingerzeig, wenn es sich wirklich um eine Nortycykener Axt handelt. Wesentlicher noch sind die Gründe, die Verf. für das Ende der Felsbildsitte vorbringt. Es scheint indessen von einiger Bedeutung, wenn in der Felsbildkunst anthropomorphe Darstellungen in relativ früher Zeit auftreten, die außerhalb derselben mit verschwindend geringen Ausnahmen so recht erst in der jüngsten nordischen Bronzezeit üblich werden. Das gilt ebenso für die Heimat derlei kultischer Kunstübung, die Donauländer, wo nach neolithischer und bronzezeitlicher Idolbilderei (letzte Per. 2 Mont. zeitlich entsprechend) erst wieder die jüngste Urnenfelder- und ältere Hallstattkultur der Ostalpen anthropomorphe Darstellungen hervorbringt. In dieser Zeit liegt auch die nachhaltigste Wirksamkeit dieses für den Norden wie für Italien gleich wichtigen Kulturzentrums, sieht man von einigen älterbronzezeitlichen Kultgegenständen des Nordens ab (Plastik und Goldscheiben der Periode 2, vgl. dazu A. Mozsolics, *Der Goldfund von Velem St. Vid* [1950] Taf. 8, ferner die schon urnenfelderzeitlichen, importierten Kesselwagen der Periode 3). Die zahlreichen skandinavischen Bronzestatuetten sind zweifellos aus der östlichen Jungurnenfelder- und Hallstattkultur in den Norden gekommen und bedeuten hier wie dort, aber wie auch ähnliche Erscheinungen auf griechischem (Beginn anthropomorpher Weihgaben in Heiligtümern) und italischem Boden (Beginn anthropomorpher Kultplastik in der späten Benaccizeit) eine Individualisierung des religiösen Weltbildes, in das nun gleichsam vermenschlichte Gottheiten Einzug halten, markieren also kaum das Ende der Felsbildsitte als vielmehr den Beginn ihrer Blütezeit. Daß diesen Gottheiten Weihgaben z. T. anthropomorpher Art teils in Heiligtümern wie in Griechenland, teils in Form von Moorweihungen wie im Norden dargebracht wurden, gehört in den gleichen Rahmen, obgleich Opferfunde schon vordem im Norden nachzuweisen sind (paarweises Vergraben von Luren und importiertem Bronzeblechgeschirr). Aber es scheint doch so, als ob die Sitte, Gottheiten gleich welcher Art Weihgaben zu opfern, in der jüngsten Bronzezeit des Nordens (Per. 5 = HAB/C) intensiviert worden und so manches, was ehemals als Grabbeigabe diente, in die Versteckfunde gewandert sei. Neben Halsringdepots, die immerhin noch als Geldverstecke gedeutet werden können, treten zahlreiche Pferdegeschirrhorte auf, solche mit Trinkhörnern und importierten Bronzegefäßen; Gegenstände, die in den Grabbeigaben anderer Zeiten gewisse religionsgeschichtliche Parallelen finden könnten. Dazu gesellen sich andere Neuerungen, so das Aufkommen von Haus- und Gesichtsurnen, welche letztere als Ausdruck der Individualität des Toten verstanden werden können, den Gesichtsmasken der südöstlichen Hallstattkultur vergleichbar. Es ist jedenfalls zu erwägen, ob nicht gewisse Motive der Felsbilder, solchen der Val Camonica, den Vettern der nordischen vergleichbar, diesem ostalpinen Kulturstrom verdankt werden.

Jede religionsgeschichtliche Ausdeutung nordischen Felsbildmaterials wird also den kontinentalen Einwirkungen Rechnung tragen müssen. Sie wird gut tun, nicht so sehr abgegrenzte Zeitbegriffe (Hochbronzezeit, Hallstattzeit) als viel mehr kulturgeschichtliche Einheiten (Hügelgräberbronzekultur, Urnenfelderkultur, Hallstattkultur) und deren Einzelgruppen als Vergleichsobjekt zu benutzen und als Erkenntnisquelle heranzuziehen. Die alte Frage, warum die nordischen Zeitperioden nicht auch auf kontinentales Material Anwendung finden könnten, ist von der skandinavischen Forschung meist positiv beantwortet worden. Man verschließt sich auch heute noch der durch zahlreiche kontinentale Arbeiten begründeten Einsicht, daß süddeutsche Hügelgräberkultur (Stufen B u. C Reineckes, Per. 2 Mont.), Urnenfelderkultur (Stufen D, HA A und z. T. B, nord. Per. 3—5 z. T.) und Hallstattkultur (Stufen C und D, Per. 5—6 Mont.) völlig verschiedenartige kulturgeschichtliche Phänomene und untereinander wiederum durchaus komplexe Gebilde sind. Man kann sie also nur bedingt miteinander vergleichen. Das übersieht man ebenso leicht wie die Verschiedenartigkeit des nordischen Materials, das Außenstehenden so oft als Einheit erscheint. Studiert man also die Wirkungen des Kontinents auf Skandinavien während der Bronzezeit, dann muß man sich darüber im klaren sein, daß diese Wirkungen verschiedenartig sein und unterschiedliches Gewicht besitzen können, je nach der Stärke des Filters aufnehmender und der Expansionskraft und der Expansionsrichtung ausstrahlender Kulturen.

Mag also auch eine frühe Felsbildschicht vor die eigentliche jüngstbronzezeitliche Blütezeit der südschandinavischen Felsbilder datiert werden können, so bietet diese Blütezeit doch erst das, was O. Almgren als Urkunden kultischen Brauchtums bezeichnete und was allein auszudeuten Erfolg für den Religionshistoriker verspricht. Nicht so sehr die Sitte, magische Zeichen in den Fels zu hauen, als vielmehr ihr Inhalt ist ein sinnvoller Gegenstand kulturgeschichtlicher Forschung, ein Inhalt, der vom Rezeptionsgrad der nordischen Bronzezeitkultur und der Kraft donauländischer, keinesfalls, wie Verf. meint, italischer Kulturströme zu einem wesentlichen Teil abhängig zu sein scheint. Der Erkenntnis der Schlüsselstellung des Kontinents aber den Weg gebahnt zu haben, darauf beruht der bleibende Wert der glänzenden Forschungsarbeit Althins, dem wir für seine hervorragende Leistung Dank sagen.

München.

Georg Kossack.

Adrian Egger, Prähistorische und römische Siedlungen im Rienz- und Eisacktal. 2. vermehrte Aufl. Kommissionsverlag A. Weger, Bressanone-Brixen, 1947. II, 119 S.

Seit Jahrzehnten entfaltet A. Egger (Brixen) in Südtirol auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte eine rege Forschungstätigkeit, die sich hauptsächlich auf die Umgebung von Brixen, das Puster- und Eisacktal erstreckt. Mit rund 30 Veröffentlichungen (darunter mehreren Zusammenfassungen) hat er dem Schrifttum zur Vorgeschichte des Ostalpenraumes wichtige Beiträge zugeführt. Sein größtes Verdienst ist, die zu Beginn des ersten Weltkrieges noch bescheidene Altertumssammlung des Diözesan-Museums in Brixen auf beachtliche Höhe gebracht zu haben, so daß ihr Fundbestand heute ansehnlicher ist als in manch großem Museum. Die meisten Funde hat Egger selbst, oft an schwer erreichbaren Örtlichkeiten, von denen jetzt viele überbaut und daher der Forschung entzogen sind, aufgesammelt oder bei Versuchs- und planmäßigen Grabungen zutage gefördert. In dieser Veröffentlichung, die darauf abgestimmt ist, auch weiteren Kreisen verständlich zu sein, greift Egger teils auf ältere, vorwiegend eigene Arbeiten zurück, teils liefert er neue Angaben über gesicherte und zweifelhafte Fundplätze. Er betont ausdrücklich, sich vor allem deshalb zur Herausgabe dieser Schrift, die gleichzeitig als Führer durch die vor- und frühgeschichtliche Sammlung des Diözesan-Museums in Brixen